



Funk_R_1990j

„Ihr werdet sein wie Gott“ Religion in der Tiefenpsychologie Erich Fromms

Rainer Funk

"Ihr werdet sein wie Gott'. Religion in der Tiefenpsychologie Erich Fromms," in: *Unitarische Blätter für ganzheitliche Religion und Kultur*, München, Vol. 40, Heft 6, November/Dezember 1990, pp. 206-211.

Copyright © 1990 and 2011 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen, Germany; E-Mail: funk[at-symbol]fromm-online.com.

Die Religion und das Religiöse

Die zunächst geniale und für die damalige Zeit auch radikale Idee Freuds, das gesamte psychische Geschehen aus dem Schicksal des Sexualtriebs zu erklären, erwies sich für viele Tiefenpsychologen - ja für Freud selbst - als revisionsbedürftig. Erich Fromm begann schon Anfang der dreißiger Jahre, ein anderes Erklärungsmuster für die dynamische Kraft unbewusster Strebungen zu entwickeln. Er lenkte den Blick auf die psychische Ursprungssituation des Menschen, also dorthin, wo der Mensch begann, sich vom Tier zu unterscheiden. Fromm fühlt sich in diese Situation ein und spürt die ganze Fragwürdigkeit, Hilflosigkeit, Widersprüchlichkeit des mit Selbstbewusstsein, Vorstellungsvermögen und Vernunft begabten Menschen: ein Teil der Natur zu sein, jedoch die für das Tier typischen instinktiven Anpassungsmechanismen verloren zu haben und sich verloren zu fühlen, gleichzeitig jedoch die Natur mit den hinzugewonnenen Fähigkeiten zu übersteigen. Diese existentiell widersprüchliche Situation erzeugt psychische Grundbedürfnisse, die eine ähnliche Macht und Dynamik haben wie jene instinktiven Grundbedürfnisse, die der Mensch mit dem Tier gemeinsam hat: nämlich zu essen, zu trinken, zu schlafen, sich zu bewegen, seine sexuellen Wünsche zu befriedigen.

Die psychischen Grundbedürfnisse sind nur für den Menschen typisch; andererseits gilt für sie, dass sie bei jedem Menschen nachweisbar sind und auch von jedem Menschen befriedigt werden müssen. Zu ihnen gehört das Bedürfnis nach Bezogenheit. Wie immer ein Mensch auf dieses Bedürfnis reagiert, ob er die leidenschaftliche Streben entwickelt, sich jemand anderem zu unterwerfen, sich zu verweigern, andere in seine Gewalt zu bringen oder zur Liebe fähig zu sein, mit jeder dieser leidenschaftlichen Strebungen befriedigt er sein unabdingbares psychisches Grundbedürfnis nach Bezogenheit. Welche Art von Charakterzügen und leidenschaftlichen Strebungen jemand wählt, hängt nach Fromm vom Gesellschafts-Charakter ab, also von den Bezogenheitsmustern, die dem einzelnen von der Kultur und Gesellschaft, in der er lebt, vorgelebt werden. So sehr die Bedürfnisse mit dem Menschsein als solchem gesetzt sind und deshalb zur „Natur des Menschen“ gehören, so sehr sind die Befriedigungsmuster und die gesellschaftlich bevorzugten leidenschaftlichen Strebungen historisch bedingt und änderbar.

Bei dem Versuch, psychische Grundbedürfnisse zu benennen, stößt Fromm zwar nicht auf ein Bedürfnis nach Religion, aber doch auf ein - wie er sagt - „Bedürfnis nach



einem Rahmen der Orientierung und nach einem Objekt der Hingabe“. Dieses kann in der Religion befriedigt werden, aber ebenso auch in allen Formen der Philosophie, Weltanschauung, politischen und wissenschaftlichen Theorie und Welterklärung. Anders als für Freud, für den Religion ein Epiphänomen (Nebenerscheinung) war, ist für Fromm Religion damit aber ein Urphänomen des Menschen. Religion ist eine mögliche Antwort auf dieses Bedürfnis. Ob es mit einer institutionalisierten Religion oder mit anderen ideologischen und poli-tisch-sozialen Größen befriedigt wird, hängt ebenso von der Frage der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse ab, in denen jemand lebt, wie die Frage, ob diese oder jene Religion bzw. Religionsrichtung bevorzugt wird.

„In Gesellschaftsformen, wo eine Minorität (Minderheit) die Macht in Händen und die Massen in Unterwerfung hält, wird das Individuum so von Furcht erfüllt sein, so unfähig, sich stark und unabhängig zu fühlen, dass seine religiöse Erfahrung autoritärer Natur sein wird. Ob er einen strafenden, Ehrfurcht gebietenden Gott anbetet, oder einen Führer solcher Prägung, spielt dabei fast keine Rolle.“ (Psychoanalyse und Religion, GA VI, S. 257)

Religion und Politik, Gottesbild und Menschenbild, Gotteserfahrung und Gesellschaftsveränderung sind nur zwei verschiedene Zugänge zu demselben Phänomen: dass psychische Bedürfnisse durch die Bevorzugung bestimmter leidenschaftlicher Strebungen befriedigt werden entsprechend der sozio-ökonomischen Realität. Die Frage nach der Religion ist also nicht loszulösen erstens von der Frage, welche leidenschaftlichen Strebungen werden in einer bestimmten Gesellschaft gefördert und welche werden gehemmt; zweitens ist die Frage nach der Religion nicht loszulösen von der Frage, welche leidenschaftlichen Strebungen denn nun wünschenswert sind: entweder jene, die die Gesellschaft zu ihrem eigenen Funktionieren braucht, oder jene, die psychischem Wachstum und psychischer Reife dienlich sind.

Bei der Analyse der therapeutischen Prozesse, durch die Patienten geheilt wurden, machte Fromm wie schon Freud die Beobachtung, dass nicht die Anpassung an die gesellschaftlichen Erfordernisse heilt, sondern ein psychischer Reifungsprozess, bei dem verdrängte Strebungen zugänglich gemacht werden, so dass sie Teil des Ichs werden. Für Freud waren solche Strebungen entsprechend seines triebtheoretischen Konzepts Abkömmlinge des Sexualtriebs.

Auch für Fromm gilt, dass die Entfaltung verborgener, verdrängter, von der Gesellschaft unerwünschter Strebungen die psychische Reifung fördert und dass durch diesen Integrationsprozess psychische Heilung erfolgt. Der Grund ist jedoch nicht, dass verdrängte Sexualität aufgehoben wird, sondern der, dass psychische Kräfte als eigene Kräfte erfahrbar gemacht werden und dass jene leidenschaftlichen Strebungen gefördert werden, die eine subjekthafte, eigenständige und aus liebenden und vernünftigen Eigenkräften erwachsende Bezogenheit zu sich selbst und zur natürlichen und menschlichen Umwelt möglich machen. Je mehr der Mensch sich selbst also Autor, Akteur, Subjekt seines Lebens erfährt und also er selbst es ist mit seinen eigenen Kräften, der denkt, fühlt und handelt, entwickelt er auch seine Kräfte der Vernunft und der Liebe, mit denen er ganz bei der Welt und beim anderen Menschen sein kann, ohne sich selbst zu verlieren.

Werden die leidenschaftlichen Kräfte des Menschen zu seinen Eigenkräften, zu Kräften also, deren Subjekt der Mensch ist, so dass sie ihren Ursprung im Menschen selber haben und der Mensch ein authentisches Selbst ist, dann wird der Mensch zu optimaler Nächstenliebe bei optimaler Selbstliebe fähig, dann findet der Einzelne sich selbst im



Nächsten wieder, ohne seine eigene Integrität oder die Integrität des anderen zu verletzen (dies meint „Liebe“ bei Fromm), und dann vermag er die Wirklichkeit in ihrer ganzen Objektivität zu erkennen aufgrund seiner ganzen Subjektivität (dies meint „Verunft“ bei Fromm).

Unter tiefenpsychologischen Gesichtspunkten entscheidet sich seelisches Heil von der Entwicklung der dem Menschen eigenen Kräfte der Vernunft und Liebe her. Es kommt deshalb alles darauf an, ob die leidenschaftlichen Strebungen dieses humanistische Ziel fördern oder nicht. Die religionskritische Frage bleibt bei Fromm erhalten, ja bekommt eine zentrale Bedeutung. Sie zeigt sich in einer humanistischen Interpretation des Religionsphänomens und der Gottesvorstellung.

Die humanistische Vorstellung von Gott

In seinem 1950 erschienenen Buch *Psychoanalyse und Religion* kritisiert Fromm die „autoritäre Religion“ von seiner humanistischen Interpretation des Gottesbildes her:

„Gemäß autoritärer Religion ist Gott das Symbol von Macht und Stärke ... und der Mensch ist im Gegensatz dazu vollkommen ohnmächtig. Autoritäre weltliche Religion folgt demselben Prinzip. Hier wird der „Führer“ oder der „Vater seines Volkes“ oder der Staat oder die Rasse oder das sozialistische Vaterland zum Gegenstand der Anbetung; das Leben des einzelnen ist bedeutungslos, und der Wert des Menschen besteht gerade in der Verleugnung seines Wertes und seiner Stärke... Humanistische Religion hingegen bewegt sich um den Menschen und seine Stärke. Der Mensch muss seine Kraft der Vernunft entwickeln, um sich selbst, seine Beziehung zum Mitmenschen und seine Stellung im Universum zu verstehen. ... Insofern humanistische Religionen theistisch sind, ist Gott das Symbol für des Menschen eigene Kräfte, die er in seinem Leben zu verwirklichen sucht, und nicht ein Symbol für Gewalt und Herrschaft, also für Macht über den Menschen.“ (*Psychoanalyse und Religion*, GA VI, S. 249).

Humanistische Religion ist nur in der Mystik und in den mystischen Richtungen der etablierten Religionen zu finden. Denn nur diesen geht es um jene Erfahrung des EINEN und jenes Erleben von Einssein, das sich erst dort einstellt, wo der Mensch aller Vorstellungen von einem machtvollen Gott, aller Erkenntnis Gottes, allen Strebens nach Gott, allen Wissens um Gott ledig ist, oder - um mit Meister Eckhart zu sprechen - wo der Mensch nichts hat, nichts weiß, nichts will.

Das Frommsche Verständnis von Religion impliziert eine umfassende Religionskritik, die sich vor allem gegen die etablierten Offenbarungsreligionen richtet. Diese geben vor, etwas von Gott zu wissen und ihn in seinem Wesen begreifen zu können; sie ersetzen jedoch die humanistische Erfahrung der Transzendenz auf ein jeweils höheres Selbst durch die Erkenntnis eines jenseitigen Gottes. Fromms humanistische und mystische Religion ist die Negation aller um eine positive Gotteserkenntnis bemühten Religion:

„Die Gottesvorstellung hat sich zunächst entsprechend der politischen und gesellschaftlichen Vorstellung von einem Stammeshäuptling oder Stammeskönig herausgebildet. Dann entwickelt sich das Bild eines konstitutionellen Monarchen, der verpflichtet ist, sich dem Menschen gegenüber an seine eigenen Prinzipien zu halten: an die von Liebe und Gerechtigkeit. Er wird zum namenlosen Gott, zu dem Gott, über den man keine Wesensattribute aussagen kann. Dieser Gott ohne Attribute wird „im Schweigen“ verehrt. Er ist kein autoritärer Gott mehr. Der Mensch muss völlig unabhängig werden, und das heißt auch, unabhängig von Gott.“ (*Ihr werdet sein wie Gott*, GA VI, S. 120f).



Wo Religion um die Erkenntnis des richtigen Gottesbildes und des wahren Gottes bemüht ist, betreibt sie bereits Götzendienst. Der einzige Dienst, den eine institutionalisierte Religion der religiösen Erfahrung leisten kann, ist ein religionskritischer: die Idole, Illusionen und Ideologien zu entlarven, zu desillusionieren und zu kritisieren. Fromm forderte deshalb statt Gottesbilder eine „Idologie“, eine Wissenschaft von den Idolen:

„Tatsächlich kann das Wissen um die Idole und der Kampf gegen den Götzendienst Menschen aller Religionen und auch die ohne Religion vereinen. Auseinandersetzungen über Gott werden die Menschen nur untereinander entzweien, es werden dabei Worte an die Stelle der Realität menschlicher Erfahrung treten, was schließlich zu neuen Formen des Götzendienstes führen wird.“ (Ihr werdet sein wie Gott, GA VI, S. 113)

Es ist nur konsequent, wenn Fromm in seinem Buch *Ihr werdet sein wie Gott* aus dem Jahre 1966 die Rede von Gott vermeidet und statt von Gott von einem „X“ und statt von Gotteserfahrung von „X-Erfahrung“ spricht, eben weil Gott nicht begrifflich erkannt und be-narrt werden kann, sondern nur wie ein undefinierbares X erfahren werden kann. Das X bedeutet, dass man bei dieser Erfahrung nichts in Händen hat, nichts im Kopf hat, nichts im Herzen hat, - nichts leistet, nichts weiß, nichts will. Religiöse Erfahrung ist etwas Unverfügbares, das auf mich zukommend, mir belegend, mich transzendierend erfahren wird.

Das Bild von Gott, das Fromm hat, ist das der sogenannten negativen Theologie, weil sich von Gott nur aussagen lässt, was er nicht ist. Theologie soll zur Idologie werden. Was für das Gottesbild zutrifft, gilt nach Fromm aber auch für das Menschenbild. Den Menschen „erkennt“ man nur mit Hilfe einer negativen Psychologie.

„Die Psychologie kann uns zeigen, was der Mensch nicht ist. Sie kann uns nicht erklären, was der Mensch ist... So ist das legitime Ziel der Psychologie ein negatives: die Beseitigung von Entstellung und Illusionen“ (Der Mensch ist kein Ding, GA VIII, S. 23).

Fromm negiert nicht die Theologie zugunsten der Tiefenpsychologie, sondern hebt sie in einer negativen Psychologie auf. Er interpretiert das Gottesbild ganz humanistisch, jedoch nicht in der Weise, dass er die Religion beerbt und anthropologisch bzw. humanistisch wendet, sondern dadurch, dass er Gottesbild und Menschenbild, Theologie und Psychologie dialektisch aufhebt.

„Es gibt noch einen anderen Weg, der zur Erschließung des menschlichen Geheimnisses führt; dieser Weg ist nicht der des Nachdenkens, sondern der der Liebe. Liebe ist das aktive Durchdringen eines anderen, bei dem mein Wunsch nach Erkenntnis durch Vereinigung gestillt wird... Ich erkenne auf die einzige Weise, in der dem Menschen Erkenntnis des Lebendigen möglich ist - durch die Erfahrung des Einsseins, nicht durch ein Wissen, das aus dem Denken kommt ... Der einzige Weg zu ganzer Erkenntnis liegt im Tun der Liebe“ (Der Mensch ist kein Ding, GA VIII, S. 23).

Bei der X-Erfahrung geht es nicht um eine metaphysische Erkenntnis, sondern um ein paradoxes Erleben: sie ist das Erleben des EINEN im Sicheinlassen auf das Nichts, das Erleben der Fülle im Sicheinlassen auf die Leere. Die Einheitserfahrung mit dem Fremden und Anderen in mir und im anderen wird als Erfahrung von Transzendenz, von Nicht-Verfügbtem, Geschenkttem, von Nicht-Ich erlebt. Weil sie aber eine durch Praxis von Vernunft und Liebe erfahrene Einheit ist, ist sie doch immer die Erfahrung des Fremden im Eigenen, ist sie Erfahrung des Anderen als des eigenen Anderen und deshalb nichts, was



dem Menschen im Letzten fremd wäre.

Fromm geht es um die Erfahrung von Transzendenz, doch diese Transzendenz ist eben gerade nichts Jenseitiges, dem Menschen prinzipiell Fremdes, sondern etwas im Bereich des Menschen-Möglichen. Das was in den Religionen „Gottes“-Erfahrung genannt wird, ist bei der X-Erfahrung die je umfassendere Erfahrung der Zielgestalt des Menschen-Möglichen. dass Menschen oft meilenweit von dieser Zielgestalt entfernt bleiben, spricht nicht gegen die Überzeugung.

Aus dem Dargelegten lässt sich auch zeigen, dass die Frommsche Sicht von humanistischer Religion als Kritik an jeder Form institutionalisierter Religion nur dem wirklich plausibel sein kann, der religiöse Erfahrung der Praxis von Vernunft und Liebe realisiert, ob er sich nun zu Gott bekennt oder nicht. Gerade darin liegt das ungeheuer Provozierende der Religionskritik und der - die paradoxe Formulierung sei erlaubt - humanistischen Rede von und über Gott bei Erich Fromm. Nur dem, der Liebe und Vernunft praktiziert, werden diese Kräfte religiöse Kräfte sein, also heil-stiftende und einen- de Kräfte, durch die er das Einssein mit sich und dem Menschen erleben kann.

Religion als Praxis von Vernunft und Liebe

Manchen mag die Bestimmung der X-Erfahrung als Erfahrung des EINEN aufgrund der Eigenkräfte der Vernunft und Liebe zu leer und zu wenig transzendent oder transzendent- al erscheinen. Führen nicht Vernunft und Liebe immer nur zu dem scheiternden, ent- fremdeten, sich selbst zerstörenden Menschen zurück? Ich möchte abschließend beide Begriffe nochmals umschreiben, um ihre „religiöse“ Dimension deutlich zu machen:

Vernunft meint nicht das „know how“, und auch nicht eine verstandesmäßige Erfas- sung der Wirklichkeit; Vernunft hat nichts mit „manipulativer Intelligenz“ oder „instru- menteller Vernunft“ zu tun. Vernunft lässt sich nicht herstellen oder machen, auch nicht durch noch so viel Wissen und Denken.

Vernunft ist vielmehr die Fähigkeit zur Einheitserfahrung mit der äußeren und inne- ren Wirklichkeit. Vernunft ist nicht kausal-logisch, sondern paradox-logisch. Sie ist die Fähigkeit, sich mit einer Katze, einer Rose, einem Gegenstand so sehr eins zu erleben, dass die mit der Vernunft wahrgenommene Wirklichkeit nichts Fremdes und Anderes mehr ist, sondern etwas zutiefst Eigenes und mit mir Eines.

Das Vorhandensein solcher Vernunftfähigkeit zeigt sich darin, dass Wirklichkeit als Eigenes, als Heimat und Vertrautes, als Lebendiges und Belebendes, als Unmittelbares und Gegenwärtiges wahrgenommen werden kann. Je größer diese Fähigkeit zur Ver- nunft, desto geringer die Angst vor der äußeren und inneren Wirklichkeit, desto geringer die Bedrohung und Entfremdung, desto geringer die Kluft zwischen Außen- und Innen- welt, Objektivität und Subjektivität.

Auch Liebe ist nichts Herstellbares und Machbares. Liebe ist weder Selbstverlust noch Selbstverzicht, und schon gleich gar nicht Abhängigkeit, Unterordnung, Sich- Verdanktwissen von dem, der zuerst liebt und also als Quelle aller Liebe angesehen wird.

Liebe ist etwas Zukommendes, das im Geben, Teilen und Mitteilen als Geschenk er- fahren wird, doch mit Liebe ist gerade nicht die Erwartung des „Geliebtwerdens“ ge- meint. Liebe ist eine Aktivität aus dem Erleben von Fülle heraus, nicht aber eine passive Erwartung, dass ein Mangel behoben wird. Sie ist die Fähigkeit, sich mit all seinen geisti-



gen, emotionalen und körperlichen Kräften eins zu wissen und sich in dieser Selbstliebe zugleich eins zu wissen mit den Menschen und der Natur, ohne hierbei sich selbst aufzugeben oder den anderen zur Aufgabe seines Andersseins zu bewegen. Liebe ist die Fähigkeit, das Fremde und Andere als das Eigene und das Eigene im Fremden und Anderen zu erleben und sich im Erleben des Fremden als Eigenem mit dem Anderen eins zu fühlen.

Vernunft und Liebe sind die religiösen Kräfte des Menschen. Sie ermöglichen die Erfahrung des Einsseins und des EINEN, die traditionell mit dem Begriff „Gott“ umschrieben wurde.

Sicherlich kann Fromms Art, als Psychologe über Gott zu reden, nicht repräsentativ genannt werden für die Art, wie Psychologen, und zumal Tiefenpsychologen über Gott sprechen. Aber es sollte hier auch nicht um die Repräsentanz des Durchschnittlichen gehen. Meines Erachtens hat der Psychologe Fromm jedoch die Frage des Redens über Gott für das zwanzigste Jahrhundert neu formuliert, indem er die Dialektik von Religion und Religionskritik, von Theismus und Atheismus in einem humanistischen Glauben an die Zielgestalt des Menschen-Möglichen aufgehoben hat.

Am Ende seines Buches *Ihr werdet sein wie Gott* (GA VI, S. 221 / fragt Fromm: „Ist Gott tot?“ und antwortet so:

„Man sollte diese Frage nach zwei Aspekten angehen: Ist die Gottesvorstellung tot, oder ist die Erfahrung auf welche diese Gottesvorstellung hinweist, und der höchste Wert, der darin zum Ausdruck kommt, tot? ...

Was die Gottesvorstellung betrifft, so müssen wir uns fragen, ob wir eine Vorstellung beibehalten sollten, die man nur aus ihren gesellschaftlich-kulturellen Wurzeln verstehen kann: aus den Kulturen des Nahen Ostens mit ihren autoritären Stammeshäuptlingen und ihren Königen mit uneingeschränkter Macht und aus dem späteren mittelalterlichen Feudalismus und den absoluten Monarchen. Für die heutige Welt, die nicht mehr nach den Prinzipien ... der Idee des Königtums gelenkt wird, hat die Gottesvorstellung ihre philosophische und gesellschaftliche Grundlage verloren.

Wenn wir andererseits die Frage stellen wollten, ob die Erfahrung tot ist, dann sollten wir - statt zu fragen, ob Gott tot ist - lieber Fragen, ob der Mensch tot ist. Dies scheint mir das zentrale Problem des Menschen der Industriegesellschaft des zwanzigsten Jahrhunderts zu sein. Er läuft Gefahr, zu einem Ding zu werden, die wirklichen Probleme der menschlichen Existenz aus den Augen zu verlieren und sich nicht mehr für diese Probleme zu interessieren. Wenn der Mensch in dieser Richtung weitergeht, wird er selber tot sein, und das Problem von Gott als Vorstellung oder als poetisches Symbol des höchsten Wertes wird kein Problem mehr sein.“

Literaturhinweise

Die Zitate von Fromm sind sämtlich der Erich Fromm Gesamtausgabe in 10 Bänden, herausgegeben von Rainer Funk, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1980/81, München (dtv) 1989, entnommen. Band VI der Gesamtausgabe enthält die Schriften zur Religion. Im einzelnen sei auf folgende Schriften besonders verwiesen:

Die Entwicklung des Christudogmas. Eine psychoanalytische Studie zur sozialpsychologischen Funktion der Religion, GA VI, S. 11-68.

Psychoanalyse und Religion (Psychoanalysis and Religion), GA VI, S. 227-292.

Der Mensch ist kein Ding (Man is Not a Thing), GA VIII, S. 159-167.



Psychoanalyse und Zen-Buddhismus (Psychoanalysis and Zen Buddhism), GA VI, S. 301 -358.
Humanismus und Psychoanalyse (Humanismo y Psicoanálisis), GA IX, S. 3-11.
Ihr werdet sein wie Gott (You Shall Be as Gods), GA VI, S. 83-226.
Propheten und Priester (Prophets and Priests), GA V, S. 295- 307.
Einige post-marxsche und post-freudsche Gedanken über Religion und Religiosität, GA VI, S. 293-299.
Religion und Gesellschaft, in: R. Funk, Mut zum Menschen, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1978, S. 359f.